

Die gestürzte Festhütte

Autor(en): **Feuer, Johannis**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **37 (1911)**

Heft 33

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-443979>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Nachdem es heuer endlich einmal ordentlich warm geworden ist, wie es einem rechtlichaffenen Sommer geziemt und zwar so intensiv, daß uns der ganze Erdenkloß wie ein riesiger Backofen und unser jeweiliger Aufenthalt als dessen Hauptfeuerungsheerd vorkommt, übernehmen wir armen fast zerfließenden Menschenlein ganz notgedrungen die Rolle des tüchtig durchgeheizten Teiges, ohne daß wir das Thermometer als den einzig verlässlichen Zeugen unserer heißen Bein ansehen müssen.

Dieses Instrument, ein sonst schon sehr gebrechliches Ding, steht jetzt bei den gegenwärtig immer feindselig auf sich gerichteten Blicken in steter Gefahr zu zerbrechen; dann müßten wir am Ende gar nicht daß es warm sei. Es gäbe jedoch noch andere untrügliche Anzeichen, aus welchen wir den Stand der Temperatur herauslesen können.

So z. B. früh morgens um 6 Uhr. Während sonst um diese Jahreszeit die meisten Fensterläden an den Häusern einen unverkennbaren Zug tiefter Verschllossenheit zur Schau tragen, verblüffen sie jetzt um die gleiche Zeit durch ihre rückhaltlose Offenheit. An den meisten Fenstern liegt das Bettzeug zur Lüftung, woraus sich mit größter Wahrscheinlichkeit schließen läßt, daß die betreffende Pflanzstatt schon geräumt ist. Der Besitzer einer solchen Betstelle, Herr Mühsil ist diesen Sommer ausnahmsweise ein Frühaufsteher geworden und renommiert allerorts mit dieser wackeren Tat.

Am offenen Fenster wird der Kaffee mit Bechagen, Butter und Honig genossen, natürlich in Hemdärmeln und die würzige Morgenluft mit einer leichten Haavanna verbessert. Dann kommt die Morgenzeitung dran. Ja, so ein bißchen Tagesbildung muß man sich doch antun. Aber kaum ist man beim dritten Touristenabzug angelangt, steht schon in düstiger Morgentoilette die süße Gattin da und klopelt: „Schau Männchen, wie herrlich blau wieder der Himmel heute ist; genau in dieser Farbe möchte ich mein neues Sommerkleid.“ — „Was, schon wieder eins, das ist ja schon das.“ — „Ja, er ist das dritte müßt Du sagen.“ — „Na, meinestwegen, aber ich wollte der Winter käme bald wieder, dann fängt der Ärger doch einige Stunden später an!“

Es ist Nachmittag. Im Büro von Schinggeli und Binggeli herrscht die obligate Siebeshitze. Die beiden Assizes, welche nebst dem gähnenden Lehrstift die ganze Firma repräsentieren, sitzen sich in Hemdärmeln vis-à-vis und säckeln sich frische Luft zu, nämlich jeder für eigene Rechnung, denn dieser Fall ist in ihrem Gesellschaftsvertrag nicht vorgelesen; jeder hat außerdem noch eine große Karaffe mit Eiswasser vor sich.

„Donner und Doria, es ist doch ein Unsinn daß man aufs Büro kommt,“ sagt Schinggeli gereizt, „es läuft ja doch gar nichts bei dieser Hitze und für nichts und wider nichts sich so braten lassen ist zu dumm. Herrschaft, ist's mir heiß!“ — „Ja glauben Sie vielleicht daß ich friere?“ sagt gelangweilt Binggeli, „übrigens war das Geschäft um diese Jahreszeit immer flau.“ — „Gewiß, aber so wie jetzt war's doch noch nie. Himmel, was Sie für 'ne Menge Wasser in sich hineinschütten, wir haben bald keines mehr. Sie erklären sich noch den Magen und dann kann ich allein den Karren ziehen.“ — „Mir ist's schon so kühl, daß ich bald um den Pelzrock schicken werde,“ höhnt Binggeli, „ich weiß überhaupt nicht, was sie heute immer zu nörgeln haben, jetzt wollen Sie mir sogar verbieten, daß mir heiß sei.“ — „Na, wenn Sie keine besseren Wege leisten können dann —, ich mache lieber gar keine, gewiß ein Zeichen wie ich unter dieser Hitze leide,“ knurrt der Andere. — „Meinetwegen, mit Ihnen ist's heute gar nicht auszuhalten, Alles wollen Sie für sich haben, Alles soll nach Ihrem Kopf gehen, überhaupt seit ich sie kenne . . . auch die Firma hat Schinggeli heißen müssen.“ — „Weil es besser klingt als Binggeli.“ — „Wie man 's nimmt, das ist Geschmackssache!“ — „Ich habe eben einen guten Geschmack!“ — „Sie sind heute unaussprechlich.“ — „Das macht die Hitze.“ — „Sie machen mir noch die Nerven kaput, wenn Sie nicht anshören.“ — „Sie haben angefangen also . . .“ — sagt Binggeli und pfeift: „Zunmer noch e Tröpfche.“ — „Entweder Sie hören auf oder unser Geschäftskontrakt!“

— Hoffentlich hat sich die Ehe, — wie auch die Geschäftsaffoziation am kühlen Abend wieder vertragen.

Kassandra-Kachelhofer.

Beamte sieht man täglich früh,
Nach ihren Ämtern eilen,
Um dort bis spät am Nachmittag
Recht fleißig zu verweilen,
Und um im Großen Ganzen
Fürs Bundeswohl zu schänzen. —
Doch and'r'r Meinung drüber ist
Die Bundeskanzleileitung,
Es stand in klassisch schönem Deutsch,
Schon in der Buchzeitung;
Denn der Herr Kachelhofer spricht:
So sollt' es sein — doch so ist's nicht. —
Zum Schaffen bleibt mir keine Zeit,
— Stets muß ich kontrollieren —
Weil sich die Herren Beamten sonst
Aus dem Bureau verlieren:
Ja! 's gibt sogar Kojaken,
Die im „W. C.“ tubaken! —
Privatarbeit in Bundeszeit,
Ist gegen den Paragraphen;
Das gibt's nur, wenn's der Chef befiehlt
Und bei den Hydrographen.
Ob einer krank ist, ob gesund
Nicht fürs „Kamasschen“ zählt der Bund.
Entgegenkommen! — Gibt es nicht,
Das geugt Selbstüberhebung;
Es tue jeder seine Pflicht
Ganz ohne Überlegung!
Doch Schluß! Ich muß nun wieder geh'n,
Den Leuten auf die Finger seh'n. —

Letzte Mode.

Moderne Frauentoilette!
Von Ethik keine Spur!
Das Unterkleid, das Oberkleid
Ein Spinnwebgewebe nur.
Was gellern noch die Demimonde
Trug mit lichtcheuem Blicke,
Die Mode nivelliert die Frau —
Ist heut' modern und chique.
Und Formen, die sonst nie erblickt
Das masculine genus,
Enthüllt dezent im Humpelrock
Dem Männeraug' Frau Venus.
Selbst manches Boudoirsekret
Kommt an die große Glocke,
Drum auch, was nicht vorhanden ist,
Zeigt sich im Humpelrocke.

Die gestürzte Festhütte.

Schützenfeste feiernd tut man
in der Schweiz des Guten viel.
Und von den Strapazen ruht man
erst im Herbst, als am Ziel.
Also baut man Stand und Stände,
Hütten auch und andres mehr
und durchknattert das Gelände
grad als ob dies nützlich wär.
Selten wird so 'ne Baracke
für die Ewigkeit erstellt.
Kommt ein Sturm mit voller Backe,
kommt es vor, daß eine fällt.
Mann und Frau und Schütz und Kind
und was sich grade lustig macht,
das beängstigt so ein Wind und
gar die Hütte, wenn sie kracht.
Was im oberen Entfelden
dieser Art noch erst geschah,
das belustigt Schützenhelden
hier und dort und fern und nah.
Und die Lehre heißt, die kleine:
Baue deine Hütte gut,
nicht allein für Sonnenheine,
weil 'es manchmal regnen tut.

Johannis Feuer,

Sarganferlied.

Fast alle Tag palliert halt
Im Lande „öppis dumm's“,
Doch diesmal hats getroffen
Das weitbekannte Flums!
Will seine Füße baden
Ein reinlich Menschenkind,
So nimmt das Polizeiamt
Den Schuldigen beim Grind! . . .
Gar bis 500 Franken
Bezahlt, wer im Bergbach
Sich schnell die Fuß' gewaschen
Bei dieser Hitze — ach!
Sogar noch dem Verleider
Wird fröhlich zugedacht
Ein Napoleon-Geldchen
So Anzeig' er gemacht.
Doch Niemand will verdienen
Jetzt diesen Judaslohn —
Das hat das Polizeiamt
Von Flums jetzt halt davon! . . .

Fax.

Der Polizeipräsident von Straßburg.

O Straßburg, o Straßburg
Du wunderlichöne Stadt,
In dir ein nettes Mästerchen
Sich zugetragen hat!
Herr Baumbach, der da Präsident
Der hohen Polizei,
Der forderte zum Zweikampf auf
Unglaublich! ei, ei, ei!
Und die Strafkammer hat ihn nun
Zur Karzerhaft verknurrt.
Ein Tag wird er dort einlogiert,
Ob er auch brummt und knurrt.
Es macht sich wirklich riesig nett
Wenn solch gewalt'ger Mann,
Wird in die Zelle eingesteckt
Von einem Untertan.
Wenn's heißt: „Ach bitte, nehmt doch
Es freut uns ungemein, [Platz]
Daß Ihr die Ehre uns erweist
Auch unser Kund' zu sein!“
Ob das die nöt'ge Autorität
Wohl ungemein erhöht?
Ich glaub', daß sie mit dem Respekt
Weit eher flöten geht. —

Dido.

Männerpisse.

Mädchen muß ich bitter tabeln,
Die mit ihrer Hüte Nadeln
Uns vorbei am Angeicht
Durch die aller kleinste Drehung
Häufig eine Mordbegehung
Drohen: denn das Ding, das sticht!
Recht hat's drum — ich sag' es offen —
Dieser Tag' darin getroffen
Die Berliner Polizei:
Bei Verletzungen! den starken
Roket's gleich 900 Marken
Oder 2 Jahr' Brummerei!
Mode ist es sonst in Zürich:
Den Berlinern — ob's auch schwierig —
Alle Torenuberei
Eistig immer nachzuäffen;
Doch — nicht könnt' man's besser treffen —
Heute wär' ich auch dabei! Feiri.

Junger gebildeter Herr sucht als Begleiterin auf seinen sonntäglichen Spaziergängen nette, gutgezogene Dame mit angenehmen Umfangsformen.

† Duden.

Kannst Du den Duden, Leser?
Der Sprachreinigung Verweser?
Der, der Sprachdummheiten satt,
Flott sie durchgehechelt hat.
Wo man keinen Duden fände,
Wär's ein Jammer ohne Ende.
Duden hier und Duden dort,
Bleibt uns orthograph'icher Fort.
Gib mir schnell den Duden rüber,
Sonst setzt's einen Nasensüßer.
Schreib' ich dieses Wort mit h?
Dazu ist der Duden da!
Wenn auch nicht bei Botokuden,
Überall kennt man den Duden.
Unsern Blicken er entwand
Und geht doch von Hand zu Hand.
Bayreuther Epistel 1911.
Heuer in Bayreuth
Auf der Bürgerreut
Wieder sie zusammen pokulier'n.
Schlagwort ist der Gral
Und der Parsifal,
Den man manchmal sieht hier
promenier'n.

Wagner überall!
Gralsburg und Walhall!
Klingsor-Torten, Kundry-Tücher gar!
Der Hans Sachs - Likör
Ist auch kein Malheur,
Sträubt am Kopf sich auch zuerst
das Haar!
Alles summt und singt,
Wie es mit sich bringt
Hier die Atmosphäre, tongespickt.
Leitmotive Schwirr'n
Wild durch Ohr und Hirn,
Dieser wütend ist und der entzündt!
Naht sich Siegfried gar,
Explodiert die Schaar
Der Verehrer vor Begeist'ung schier.
Dort Hans Richter, — seht! —
Voller Majestät,
Letzend sich an einem frischen Bier.
Blumenmädchen gurr'n,
Und die Witze Schwirr'n
In der flotten Künstlerkompagnie.
's bringt der Parsifal
Geld noch kolossal,
Führt Max Reinhardt auch nicht
die Regie!